

Es geschieht ja nicht mehr allzu häufig, daß sich der moderne Ausstellungsbetrieb überhaupt um die religiöse Thematik kümmert. Positiv wäre hier nur auf die Frankfurter Nazarener-Ausstellung von 1977 hinzuweisen. Größere Breitenwirkung entfaltete *Rudolf Bachleitner*, Direktor des Wiener Dom- und Diözesanmuseums, mit seiner preisgünstigen Monographie »Die Nazarener« (Heyne-Taschenbuch Nr. 4504).
Heribert Hummel

GegenwartEwigkeit. Spuren des Transzendenten in der Kunst unserer Zeit. Eine internationale Ausstellung im Auftrag des Senats von Berlin. Idee, Konzeption und Realisation *WIELAND SCHMIED*. Berlin 1990. Stuttgart: edition cantz 1990. 341 S. mit zahlreichen, meist farbigen Abb. DM 88,-.

Die aus Anlaß des Deutschen Katholikentags Berlin 1990 im Martin-Gropius-Bau von Wieland Schmied zusammengestellte und verantwortete Ausstellung (7. 4.–24. 6. 1990) hat wohl nicht nur Kopfschütteln hervorgerufen. Dabei wurde vermutlich übersehen, daß es sich keineswegs um eine offizielle Ausstellung des Katholikentags handelte, sondern um eine von der Guardini-Stiftung Berlin getragene und vom Berliner Senat finanzierte Bilderschau mit nach 1945 entstandenen Werken. Schmied hatte schon zum Berliner Katholikentag 1980 eine Ausstellung zusammengestellt, die damals (noch) vom Katholikentag selbst veranstaltet wurde. Ob man inzwischen nur sparsamer oder aber ängstlicher wurde, sei einmal dahingestellt. 1980 war es Schmied um »religiöse Tendenzen in der Kunst des 20. Jahrhunderts« gegangen, 1990 weitete sich der Blick zum Transzendenten in der Avantgarde, die sich bewußt aus den Kirchenräumen verabschiedet hat. Die Ausstellung ist also nicht als Vorwurf und Protest gegen die Arbeit diözesaner Bauämter und Kunstvereine konzipiert. So wird beispielsweise bei der Katalog-Präsentation des Abendmahlbildes von Ben Willekens (S. 310/11) kein (polemisches) Wort darüber verloren, daß es eigentlich nicht für das Frankfurter Architekturmuseum bestimmt war, sondern für einen Kapellenbau im Umkreis von Stuttgart.

Der großformatige, schön gedruckte Katalog sei nachdrücklich jenen empfohlen, die zur Gegenwarts-kunst nur schwer Zugang finden. Er bietet einleitend (S. 11–109) 13 vorzügliche Essays, so etwa von Friedhelm Menekes »Über ein neues Zueinander von Religion und Kunst«, von Michael Sievernich »Die Bilderchronik des Felipe Guamán Poma de Ayala und die Theologie der Befreiung in Lateinamerika« oder gar von Barbara Catoir »Die ars combinandi des Raimundus Lullus in der Kunst von Antoni Tàpies«, natürlich auch von Schmied »Gedanken zu Konzept, Sinn und Problematik dieser Ausstellung« mit 67 Malern und Bildhauern. Nur zwei davon arbeiten in Württemberg: Jürgen Brodewolf und Ben Willekens.

Heribert Hummel

9. Umschau

Wie die meisten ihrer Amtsbrüder mußten auch die Bischöfe von Speyer im ausgehenden Mittelalter vor der aufstrebenden Bürgerschaft aus der Bischofsstadt weichen (um 1300); fortan konnten sie nur noch an bestimmten Feiertagen (z. B. zu ihrer Konsekration) zurückkehren. Unter den Residenzen außerhalb der Stadt nahm zunächst das ungefähr zehn Kilometer entfernte Udenheim (seit 1623 nach Bischof Philipp Christoph von Sötern Philippsburg genannt) den vornehmsten Rang ein. Doch erlitt auch diese Residenz, wie die Bischofsstadt selbst, in den Kriegen mit Frankreich große Schäden. Dies war zunächst nicht gravierend, da die Diözese Speyer (übrigens auch wie Worms) bis ins 18. Jahrhundert hinein meist mit Trier oder Mainz kumuliert und eine bischöfliche Residenz deshalb nicht notwendig war. Erst Damian Hugo Kardinal von Schönborn, seit 1719 Bischof von Speyer, stand vor der Frage nach einer dauernden Residenz. Philippsburg kam für ihn nicht mehr in Frage, da die Stadt inzwischen Reichsfestung unter einem kaiserlichen Kommandanten geworden war; in Speyer zeichneten sich neue Spannungen mit den Bewohnern der lutherischen Reichsstadt ab. Deshalb entschied sich der Kardinal für die größte Stadt im Hochstift, für Bruchsal. Dort ließ er in der Folgezeit durch Maximilian von Welsch und Balthasar Neumann eine barocke Residenz erbauen. Faktisch wurde Bruchsal auch zum Mittelpunkt der Diözese: Die Stiftskirche St. Peter erhielt die Funktion einer Nebenkathedrale (mit bischöflicher Grablege), in der Stadt waren das Priesterseminar und Teile der geistlichen Verwaltung untergebracht. *Kurt Andermann – Otto B. Roegele (Residenzen der Bischöfe von Speyer. Speyer – Udenheim – Bruchsal. Veröffentlichungen der Historischen Kommission der Stadt Bruchsal 5. Bruchsal 1989, 71 S.)* bietet den Text von zwei Vorträgen;